

## Kapitel 7: Noch mehr Hunde

Mitten in der Nacht bemerkte ich, dass Lara wach war und leicht hechelte. Ich vermutete, dass sie sich gerade im telepathischen Gespräch mit Tanja befand und stupste sie mit der Nase an.

„Kann ich ebenfalls mit Tanja sprechen?“, wollte ich wissen und nachdem Lara rückgefragt hatte, bejahte sie.

Für mich ist die Tierkommunikation nicht so einfach wie für Lara, die sie praktisch schon von Welpen Beinen an praktiziert hatte. Im Großen und Ganzen überließ ich es deshalb meist meiner Gefährtin, mit Tanja zu kommunizieren. Heute war es mir jedoch wichtig selbst zu sprechen, schließlich ging es um unsere sichere Heimkehr. Gemeinsam versuchten wir Tanja zu erklären wo wir uns befanden. Doch das war praktisch unmöglich, da von mehreren Dörfern Straßen nach Bunzlau führten und wir nicht wussten, wie das Dorf hieß in dem wir waren. Ein Hinweis konnte die Schweinezuchtanlage sein, die Goldie erwähnt hatte, doch das musste Tanja erst mit Felix telefonisch abklären. Ebenso, wie die Tatsache, dass wir nun eine hochträchtige Hündin bei uns hatten, die wir nicht im Stich lassen konnten. Schließlich entschieden wir, dass wir erst einmal in unserem Versteck bleiben sollten.

„Was tun wir jetzt?“, fragte ich Lara, nach Beendigung der Kommunikation.

„Na, wir bleiben erst einmal hier, so wie wir es Tanja versprochen haben.“ Sie schaute besorgt zu der schlafenden Goldie, die nervös mit den Beinen zuckte und leise winselte. „Hoffentlich warten die Welpen noch ein paar Tage, damit sie in Sicherheit geboren werden. Für alle Fälle sollte Goldie unbedingt hier in der Hütte bleiben.“

Aber wir beide müssen uns möglichst bald wieder ins Dorf aufmachen. Die paar Würste, die noch übrig sind, reichen uns gerade noch fürs Frühstück. Wir brauchen unbedingt was Ordentliches zu fressen.“

Das war mir ebenfalls klar, nicht aber, wie wir an etwas Fressbares kommen sollten. Es war eher wahrscheinlich, dass heute schon wieder Markt war und wir dem Metzger nochmals Würste klauen konnten. Tanja hatte gemeint, es könne durchaus noch ein paar Tage dauern, bis Felix uns finden würde. Er hatte in Bunzlau noch keinen Dolmetscher gefunden und sprach selbst natürlich kein polnisch.

Lara und ich konnten unter Umständen ein paar Tage ohne Futter auskommen, obwohl mir schon bei dem Gedanken flau im Magen wurde. Aber Goldie musste fressen, damit die Welpen in ihrem Bauch keinen Mangel litten. Und sobald ihre Kleinen da waren, brauchte sie noch mehr Nahrung, damit sie genug Milch bilden konnte.

„Bleib du hier bei Goldie“, entschloss ich mich heroisch, obwohl mir gar nicht so zumute war. „Ich werde allein ins Dorf laufen und schauen, ob es irgendwo etwas Essbares gibt, das ich herbringen kann.“

Lara protestierte natürlich, doch diesmal ließ ich mir nichts von ihr vorschreiben. Es ging schließlich darum uns alle möglichst unbeschadet über die nächsten Tage zu bringen und diese verantwortungsvolle Aufgabe konnte nur ein Rüde übernehmen.

Schließlich gab Lara nach, vermutlich auch aus Sorge um Goldie und ich zwängte mich zwischen den Hüttenbrettern durch, ehe sie es sich nochmal anders überlegen konnte. Es war noch dunkel doch zu meinem Glück stand ein fast kreisrunder Mond am Himmel, der meinen Weg aus-

reichend beleuchtete. Allerdings warf durch den Mond jeder Baum und Busch riesige Schatten, die mich öfter erschreckten. Ich war froh als ich das Dorf endlich erreicht hatte. Wie ich gehofft hatte lag es noch in tiefer Ruhe. Hinter kaum einem Fenster schien schon Licht und eine Straßenbeleuchtung gab es nicht. Trotzdem hielt ich mich wenn möglich im Schatten der Häuser.

Wohin ich mich halten sollte wusste ich nicht, so lief ich einfach drauf los und schnüffelte an jedem Tor. Auch die Seitengassen ließ ich nicht aus, doch nirgends roch es nach etwas Fressbarem. Einzig ein angebissenes Butterbrot fand ich am Straßenrand, das wohl einem Kind heruntergefallen war. Es war schon leicht vertrocknet, doch ich ließ es mir schmecken.

Schließlich hatte ich das kleine Dorf in alle Richtungen durchkreuzt, doch nichts gefunden was ich mitnehmen konnte. Enttäuscht blieb ich stehen und witterte in die warme Nachtluft. Was sollte ich machen? Ich konnte doch nicht mit leeren Pfoten zu unserer Hütte zurückkehren.

Da trug mir der leichte Wind den Geruch von Artgenossen zu, mehreren Artgenossen. Ich schöpfte neue Hoffnung, vielleicht konnten sie mir ja irgendwie weiterhelfen. Es würde zumindest nicht schaden, wenn ich auf einen kurzen Besuch vorbeischaute.

Der Geruch führte mich ein ganzes Stück aus dem Dorf heraus zu einem einsamen Gehöft. Es lag im Schatten hoher Bäume und dichter Büsche und war mit den Augen nur schlecht auszumachen. Doch mein Geruchssinn führte mich und kurz darauf stand ich vor niedrigen Gebäuden, die mich an aneinandergereihte Stallungen erinnerte.

In mir als ausgebildetem Tierschutzhund keimte sofort ein böser Verdacht auf. Hundegeruch und Ställe, das konnte

nur die Zuchtstätte sein, aus der Goldie geflohen war. Ich vergaß warum ich hier war und schlich mich vorsichtig näher. Das musste ich mir genau angucken.

Meine Vorsicht erwies sich als unbegründet, denn kein Mensch war hier. Die Hundezuchtanlage lag völlig einsam und verlassen inmitten eines verwilderten Geländes. Weit genug vom Dorf entfernt, so dass man das Bellen der eingesperrten Hunde nicht hören konnte. Im Geiste hörte ich Felix sagen: „Eindeutig ein illegaler Vermehrer.“

Anscheinend durfte man in Polen auch nicht einfach Hunde in großer Zahl züchten und verkaufen. Das beruhigte mich etwas, denn bislang dachte ich, dass Tierschutz hier eher keine Rolle spielen würde.

Ein Jaulen aus dem Inneren des Gebäudes lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf die Hunde und ich schlich zu der einzigen Tür. Eine schäbige einfache Holztür, wie ich im Mondlicht erkannte, mit einem Riegel aber keinem Schloss daran. Das schrie doch geradezu nach einer Befreiungsaktion.

Ich wuchtete meinen Oberkörper an der Tür hoch und nahm den Riegel ins Maul. Er ging geradezu lächerlich leicht zu schieben und schon sprang die Tür auf, ich fiel förmlich ins Innere.

Ein stechender warmer Geruch nach Hunden, Urin und Kot umfing mich und ich musste niesen. Ein paar Hunde begannen aufgeregt zu winseln. Sehen konnte ich nichts, es war stockfinster. Doch aus meinen vielen Einsätzen in solchen Ställen wusste ich, dass meist in der Nähe der Tür ein Lichtschalter ist. Also stellte ich mich erneut auf die Hinterbeine, was bei meiner Körperform - breitem schwerem Brustkorb und schmalen Hüften - gar nicht so einfach war. Mit der Schnauze tastete ich die Wand ab und

nach einer Weile hatte ich das Licht gefunden. Als endlich eine Lampe aufflackerte lies ich mich erschöpft auf alle Viere zurückfallen und musste erst einmal verschlafen. Kurz darauf war ich dann wieder in der Lage mich umzusehen. Das Bild das sich mir bot war ähnlich denen, die ich schon zu oft gesehen hatte. Kleine verdreckte Käfige mit Hunden verschiedener Rassen darin. Hündinnen, die meisten davon trächtig oder säugend und verdreckte Welpen.

Um mir ein Bild von der ganzen Anlage zu machen lief ich die Reihe der Käfige ab. Es waren sehr viele Rassen vertreten, vom winzigen Rattler bis zum Rottweiler. Zählen konnte ich die Hunde nicht, das ist selbst einer intelligenten Bulldogge wie mir nicht möglich aber es waren viele.

Puh, was sollte ich nun tun? Natürlich hätte ich am liebsten alle freigelassen, doch das war keine gute Idee. Denn diese Hunde kannten nichts außer ihren Käfigen, auf sich allein gestellt würden sie jämmerlich verhungern.

In meinem normalen Leben würde ich zu Felix laufen und ihm klarmachen, dass wir Hunde retten müssen. Da wir ein eingespieltes Team sind hat das bisher immer geklappt. Aber Felix war nicht hier und ich sollte eigentlich Futter für Lara, Goldie und mich beschaffen. Jetzt starteten mich zig Hundeaugen voller Hoffnung an so als wüssten sie, dass nur ich sie befreien konnte.

Nach kurzer Überlegung siegte der Tierschutzhund in mir. Ich würde diese Hunde befreien und erst danach darüber nachdenken, wie ich uns alle ernähren konnte bis Felix eintraf um alles in seine richtigen Bahnen zu lenken.

Jetzt gab es für mich kein Halten mehr, ich informierte die Hündinnen über meinen Plan und bat sie, mir so gut es

ging bei ihrer Befreiung zu helfen. Sie waren alle sofort Feuer und Flamme.

Zuerst musste ich die Käfigtüren aufbekommen, was kein Problem war, weil sie mit einfachen Riegeln verschlossen waren. Die konnte ich leicht öffnen.

Mir kam kurz in den Sinn, dass das alles zu einfach und problemlos lief. Das konnte doch nur bedeuten, dass ich und Lara nach Polen verschlagen wurden, um diesen Hunden zu helfen. Es ist nun mal meine Lebensaufgabe, Retter misshandelter Tiere zu sein.

Während ich eine Käfigtüre nach der anderen öffnete, verließen die Hündinnen ihr Gefängnis. Ihre Welpen tapsten ihnen hinterher. Ich hatte alle ermahnt möglichst leise zu sein und um Himmelswillen keinen Streit anzufangen. Aus Erfahrung wusste ich, dass läufige, trächtige, oder Hündinnen mit Welpen besonders zickig und streitsüchtig waren. Doch solche negativen Emotionen waren hier eindeutig fehl am Platz und konnte die Rettung zum Scheitern bringen.

Zum Glück tanzte keine der Damen aus der Reihe, die unverhoffte Aussicht auf Freiheit vereinte alle. Bis auf zwei Hündinnen, die noch ganz junge Welpen hatten, waren alle im Gang versammelt und hechelten aufgeregt.

„Wir müssen gut überlegen wie wir es anstellen, gemeinsam von hier zu verschwinden“, begann ich zu reden und alle blickten mich gespannt an. Ich erläuterte weiter. „Dann gibt es noch ein großes Problem, nämlich, wie wir genügend Nahrung für uns alle beschaffen. Hat jemand eine Idee?“

„Eine schmale Schäferhündin meldete sich schüchtern. „Können wir nicht einfach das Futter mitnehmen, das der Mann heute gebracht hat?“

„Äh, welches Futter“, ich war etwas irritiert. Die Schäferhündin deutete mit der Schnauze in eine Ecke und ich folgte ihrem Blick. „Das da.“

In der Ecke stand tatsächlich ein Handkarren auf dem drei große Säcke mit Trockenfutter standen.

Heiliger Anubis, so viel Glück kann es doch gar nicht geben, dachte ich bei mir. Heute mussten ja alle Hundeschutzengel Überstunden gemacht haben um uns zu helfen. Jetzt gab es nur noch ein Problem zu bewältigen: Wie kamen wir allesamt und mit dem Futter zu der Hütte im Wald.

„Bitte, lass es eine Möglichkeit geben, dass wir das Futter mitnehmen können“, murmelte ich, während ich in die Ecke lief in der der Karren stand. Es war ein Leiterwagen aus Holz und nicht allzu groß. Und, noch ein Glücksfall, an der Deichsel war ein Gurt mit zwei Schlingen befestigt. Die dienten eigentlich dazu, dass sie sich ein Mensch um die Schultern schnallte, um so den Wagen leichter ziehen zu können. Aber heute würden Hunde den Wagen ziehen.

Eine Rottweiler- und eine Berner Sennehündin wollten es versuchen, und schlüpfen in je einen der Gurtschlaufen. Die junge Schäferhündin half dabei, die Saugwelpen samt ihren Müttern auf den Wagen zu verfrachten, dann waren wir bereit zum Abmarsch. Ich lief voran, dann folgte der Wagen und dahinter liefen die Hündinnen mit den älteren Welpen.

Mir war bewusst, welche seltsame Prozession wir abgaben. Damit uns möglichst kein Mensch entdeckte und am Ende die befreiten Hunde wieder eingefangen würden, wählte ich einen Schleichweg. Er führte etwas außerhalb des Dorfes entlang. Jetzt zahlte es sich aus, dass ich vorher alle Wege abgelaufen war, denn wir blieben unentdeckt.

Leider verlief unsere Flucht nicht so unproblematisch wie die Befreiung. Die beiden Hündinnen, die den Wagen zogen, mühten sich zwar redlich, doch immer wieder rutschen die Gurte herab, die ja eigentlich für einen Menschen gedacht waren.

Zudem erwies es sich für die Welpen schnell als viel zu anstrengend so weit zu laufen, weshalb wir immer öfter eine Pause einlegen mussten. Auch die Hündinnen waren es nicht gewohnt zu laufen und wurden schnell müde.

Langsam keimte Verzweiflung in mir auf, wenn das so weiter ging würden wir die Hütte im Wald nie erreichen. Es ging schon auf den Morgen zu, zumindest begannen die ersten Vögel zu zwitschern. Der Feldweg, der mir am sichersten erschienen war weil er weit ums Dorf herum führte, kam mir plötzlich nicht mehr so sicher vor. Bauern standen meist mit dem ersten Hahnenschrei auf und fuhren auf ihre Felder. Wenn wir nicht schneller vorankamen, würden wir vielleicht doch noch entdeckt.

Das Wunder, das uns rettete, war eine unscheinbare schmutzige Plane, die am Ackerrand lag. Ich hatte sie zwar gesehen, aber nicht beachtet. Doch die Schäferhündin machte mich auf den Verwendungszweck des Fundes aufmerksam. Gemeinsam zupften wir die Plane auseinander. Sie war verschmutzt und hatte ein paar Risse, doch für das, wozu wir sie brauchten, würde sie es tun.

Alle Welpen und auch die kleineren Hündinnen, die zu erschöpft zum Laufen waren, durften sich auf die Plane setzen. Dann nahm die Schäferhündin einen Eckzipfel der Plane ins Maul und ich den anderen. Gemeinsam zogen wir so die Hunde hinter uns her. Die Plane war robust und groß genug und unsere Last nicht allzu schwer, so dass wir endlich schneller vorankamen.



Als wir nach einer gefühlten Ewigkeit den Wald erreicht hatten, war ich ziemlich kaputt. Auch die Schäferhündin und die beiden Zughunde waren erschöpft. Doch nun war es nicht mehr weit, den restlichen Weg würden wir auch noch schaffen.

Die letzte Strecke über unebenen Waldboden mit Wurzeln und Steinen verlangte uns jedoch noch einmal alles ab. Besonders den beiden Hündinnen, die den Wagen zogen. Aber irgendwie schafften wir es und waren endlich am Ziel.

Lara, die vorsichtig den Kopf aus dem schmalen Eingang streckte, machte große Augen als sie sah, wen und was ich mitgebracht hatte. Schließlich kam sie heraus um sich alles genau anzusehen. Insgeheim hatte ich befürchtet, sie würde mich ausschimpfen, wegen der vielen Hunde. Doch sie schaute mich nur an und meinte: „Robin Huth, der Retter von missbrauchten Hündinnen und unschuldigen Welpen. Du bist tatsächlich ein wahrer Held.“